

Contradiction Studies

Julia Nintemann
Cornelia Stroh *Hrsg.*

Über Widersprüche sprechen

Linguistische Beiträge zu
Contradiction Studies



Springer VS

Contradiction Studies

Reihe herausgegeben von

Julia Lossau, Humangeographie, Universität Bremen, Bremen, Deutschland

Ingo H. Warnke, Deutsche Sprachwissenschaft, Universität Bremen, Bremen,
Deutschland

Putting contradiction center stage, this series aims at challenging simplistic conceptualizations of the contradictory. The series editors agree that contradictions are not necessarily about being resolved but that they rather provide starting points for polyphonic conversations. *Contradiction Studies* is meant as an invitation to reflect on the power of contradiction, fostering dialogue between the humanities, cultural studies, and social sciences.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/15994>

Julia Nintemann · Cornelia Stroh
(Hrsg.)

Über Widersprüche sprechen

Linguistische Beiträge zu
Contradiction Studies

 Springer VS

Hrsg.

Julia Nintemann
FB Sprach- und Literaturwissenschaften
Universität Bremen
Bremen, Deutschland

Cornelia Stroh
FB Sprach- und Literaturwissenschaften
Universität Bremen
Bremen, Deutschland

ISSN 2524-3608

ISSN 2524-3616 (electronic)

Contradiction Studies

ISBN 978-3-658-34803-8

ISBN 978-3-658-34804-5 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-34804-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung der Verlage. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Sprechen wir über Widersprüche

Mit Widersprüchen konfrontiert zu werden, kann unangenehm sein. Im Sprachspiel der Widerspruchsthematisierung benennt in der Regel eine widerspruchsidifizierende Instanz einen tatsächlichen oder vermeintlichen Widerspruch. Sie spricht dabei eine sich tatsächlich oder vermeintlich widersprechende Instanz an bzw. spricht über diese und stellt sie dabei in die unattraktive Ecke der Widersprüchlichkeit. Wer möchte sich dort schon gerne wiederfinden? Lieber sucht man wohl, Widersprüche zu vermeiden. Es sei denn, man möchte provozieren oder man nutzt den Widerspruch instrumental, um auf sich aufmerksam zu machen, vielleicht auch, um anderen zu widersprechen. Die Widerspruchsfeststellung oder auch -deklaration ist in der Regel deontisch aufgeladen, sie transportiert mindestens implizit die Aufforderung zur Auflösung des Widerspruchs, nicht zuletzt kann sie einen Verstoß des Handelns gegen Kohärenzgebote thematisieren, der nicht folgenlos bleibt. *Ich widerspreche Dir*; heißt, *Ich kann nicht akzeptieren, was Du sagst. Du widersprichst Dir* heißt nicht selten auch *Ich kann nicht akzeptieren, was Du sagst, so lange Du diesen Widerspruch nicht auflöst*. Widersprüche zu benennen oder zu erheben, ist insofern mehr als referentielle Rede. Es handelt sich um eine kommunikative Praktik, die mit dem Gebot der Widerspruchsauflösung verknüpft ist und insofern (auch) eine direktive Funktion hat. Das Gebot der Widerspruchsauflösung selbst gründet dabei in der weithin akzeptierten rationalen Auffassung, wonach Sachverhalte und Aussagen sich nicht widersprechen dürfen, wenn sie zeitgleiche Gültigkeit für sich beanspruchen. Wir sehen und es wird schnell offensichtlich, am Sprechen über Widersprüche hängt einiges, es gestaltet nicht zuletzt Sprecher*innenbeziehungen und positioniert Diskursakteure, teilweise in unbehaglicher Weise.

Eine Linguistik des Widerspruchs geht entsprechend weit über eine systematisierende Beschreibung von Aussagenrelationen hinaus, wiewohl es auch diese

betrifft. Doch es ist gerade Sprache, vermittels derer man sich in Widersprüche verstricken kann, und die nicht zuletzt geeignet ist, Widersprüche festzustellen, zu deren Auflösung aufzufordern oder Widerspruch zu erheben. Man könnte so weit gehen, Widerspruch als eine linguistische Angelegenheit per se zu bezeichnen. Fraglos kann man sich auch mit nicht-sprachlichen Handlungen in Widersprüche verstricken, dies allerdings nur, wenn es wenigstens mittelbar einen Bezug zu einer (in welchem zeitlichen Abstand auch immer zuvor erfolgten) sprachlichen Handlung gibt bzw. man unmittelbar mit nicht-sprachlichen Handlungen im Widerspruch zu Aussagen gerät und vice versa. Festzuhalten bleibt, Sprache ist selten weit, wenn es um Widersprüche geht, sei es, dass Sprache als Ort des Widerspruchs oder als Medium des Einwands bzw. der Widerspruchsfeststellung erscheint respektive genutzt wird.

Der vorliegende Band nimmt diese Alltagsbeobachtung zum Anlass, Phänomene und Funktionen sprachlich manifestierten Widerspruchs bzw. sprachlich deklarierten Widerspruchsfeststellungen genauer zu betrachten und als linguistischen Gegenstand zu umreißen. Dies kann in diesem Buch nur anfänglich geschehen und ist zudem Teil eines breiteren interdisziplinären Interesses an Widersprüchen, wie es in der auf die Etablierung von Contradiction Studies zielenden interdisziplinären Verbundforschungsplattform Worlds of Contradiction (WoC) der Universität Bremen systematisch verfolgt wird (vgl. Warnke et al., 2020; Lienert, 2019; Lossau et al., 2019). Teil dieser Forschungsrichtung sind Diskussionsbeiträge auch zu den linguistischen Contradiction Studies (vgl. Warnke & Acke, 2018; Warnke, 2016). Eine systematische Beschäftigung mit linguistischen Fragen an Widerspruch und Widersprüche steht allerdings bisher aus, auch wenn es zahlreiche Anknüpfungspunkte gibt.

Selbstverständlich hat sich die Linguistik mit Widersprüchen bereits befasst. Schon bei den deutschsprachigen Arbeiten reichen diese von grammatischen Konzepten wie Polarität, Adversativität und Konzessivität (vgl. Brauße, 2001, 1998; Rosengren, 1984) über Modalität, Wortschatz, Semantik und Syntax (Felder, 2015; Christl, 2004; Smirnova, 2001) bis zum Diskurs, etwa in semantischen Kämpfen (Felder, 2006) und sind zudem Gegenstand der Stilistik (Fix, 1992). Nicht zuletzt interessiert man sich für Formen argumentativen Widerspruchs (Schwitalla, 1977), z. B. in gesprächsanalytischen Arbeiten (Helmer et al., 2017; Spranz-Fogasy, 1986); zu nennen sind auch Analysen von Konfliktgesprächen (Kallmeyer, 1994). Besonders hervorheben möchten wir auch das neuere diskurskontrastive Interesse am sprachlichen Wettstreit, wie es Mattfeldt (2018) unter Anwendung des Agonalitätskonzeptes ausführlich und richtungweisend entfaltet.

Vor dem Hintergrund des bisher eher verstreuten Interesses der Linguistik am Widerspruch und dem fokussierten Blick auf Widerspruch in den Bremer Widerspruchsstudien hat im Sommersemester 2019 an der Universität Bremen die Ringvorlesung *Über Widersprüche sprechen – Was Linguistik zu Contradictions zu sagen hat* stattgefunden. Im vorliegenden Band werden Beiträge dazu dokumentiert. Die Vielfalt möglicher linguistischer Fragestellungen zum Widerspruch wurde zum Auftakt der Vortragsreihe in einer Podiumsdiskussion zu sprachwissenschaftlichen Perspektiven auf Widerspruch entlang vierer Perspektiven erörtert:

- i. variations- und soziolinguistische Aspekte von Widerspruchsstudien
- ii. Grammatik und Pragmatik des Widerspruchs
- iii. crosslinguistische Vielfalt von widerspruchindizierenden Konstruktionen
- iv. diskurslinguistische Fragen zu Widersprüchen.

Auch die hier versammelten Beiträge behandeln diese Aspekte auf die eine und andere Weise sowie aus verschiedenen teildisziplinären Blickwinkeln. Dabei stellt sich die Linguistik nicht als homogene, sondern als vielseitige Disziplin dar, die es erlaubt, Widerspruch als Forschungsgegenstand differenziert zu betrachten und interdisziplinär anschlussfähige Diskussionsbeiträge zu Contradiction Studies zu leisten.

Die vorliegenden Aufsätze sind insofern als Beiträge zur linguistischen Kartierung von Contradiction Studies zu verstehen. Sie richten sich auf die Widersprüchlichkeiten des Lebens, wie der Gegenstand der Contradiction Studies allgemein gefasst werden kann. Keineswegs erscheint Widerspruch dabei als eine Ausnahme, als etwas, das es grundsätzlich und schnellstmöglich aufzulösen gilt. Widerspruch ist ein Begleiter menschlichen Handelns und nicht zuletzt für wissenschaftliches Arbeiten konstitutiv. Und so ist Widerspruch eben auch Teil sprachlicher Praktiken und Folge derselben. Dies muss keineswegs von Nachteil sein, was man bereits an den Wissenschaften selbst ablesen kann. Aus einander widersprechenden Ideen und Erkenntnissen speist sich in einem fortdauernden dialektischen Prozess nicht zuletzt das Forschungsinteresse der Humanities immer wieder neu.

Ringvorlesungen transformieren sich nicht von allein in einen dokumentierenden Band. Die Herausgeberinnen des Buches haben hier die Vorarbeiten von Daniel Schmidt-Brücken fortgesetzt, dem ausdrücklich für seine konzeptionellen Beiträge zu den Contradiction Studies gedankt sei. Auch Joanna Chojnicka sei gedankt, für Ihre Vorbereitung und Durchführung der initialen Podiumsdiskussion.

Die Ringvorlesung des Sommers 2019 ist nicht der erste und wird auch nicht der letzte Bremer Schritt durch die Areale des Widerspruchs bleiben. Entsprechend wünschen wir diesem Buch ein breites Interesse und verweisen nicht zuletzt auf aktuelle, weitere Forschungen zu Widerspruch, die unter www.woc.uni-bremen.de dokumentiert sind.

Bremen
im April 2021

Marcus Callies
Thomas Stolz
Ingo H. Warnke

Literatur

- Braube, U. (1998). Was ist Adversativität? aber oder und? *Deutsche Sprache*, 26(2), 138–159.
- Braube, U. (2001). Die kontextuellen Varianten des Konnektors doch: Ein Ausdruck von Relationen zwischen Widerspruch und Begründung. In P. Kocsány & A. Molnár (Hrsg.), *Wort und (Kon)text* (S. 151–171). Lang.
- Christl, A. (2004). *Scharniere, Schalter, Brücken: Widerspruchstechniken mit syntaktisch hervorgehobenen Konnektoren*. Logos.
- Felder, E. (2006). Semantische Kämpfe in Wissensdomänen: Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In E. Felder (Hrsg.), *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften* (S. 13–46). De Gruyter.
- Felder, E. (2015). Lexik und Grammatik der Agonalität in der linguistischen Diskursanalyse. In H. Kämper & I. H. Warnke (Hrsg.), *Diskurs – Interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven* (S. 3–33). De Gruyter.
- Fix, U. (1992). Pragmastilistische Analyse eines Anweisungstextes. *Deutschunterricht*, 45, 128–136.
- Helmer, H., Deppermann, A., & Reineke, S. (2017). Antwort, epistemischer Marker oder Widerspruch? Sequenzielle, semantische und pragmatische Eigenschaften von Ich weiss nicht. In A. Deppermann, N. Proske, & A. Zeschel (Hrsg.), *Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch* (S. 377–405). Narr Francke Attempto.
- Kallmeyer, W. (1994). Zustimmung und Widersprechen: Zur Gesprächsanalyse von Problem- und Konfliktgesprächen. In M. Bartha & A. Péteri (Hrsg.), *Textverstehen – Textarbeit – Textkompetenz* (S. 43–71). ELTE Germanistisches Institut.

- Lienert, E. (Hrsg.). (2019). *Poetiken des Widerspruchs in vormoderner Erzählliteratur*. Springer VS.
- Lossau, J., Schmidt-Brücken, D., & Warnke, I. H. (Hrsg.). (2019). *Spaces of dissension. Towards a new perspective on contradiction*. Springer VS.
- Mattfeldt, A. (2018). *Wettstreit in der Sprache. Ein empirischer Diskursvergleich zur Agonalität im Deutschen und Englischen am Beispiel des Mensch-Natur-Verhältnisses*. De Gruyter.
- Rosengren, I. (1984). ABER als Indikator des Widerspruchs. In W. Besch et al. (Hrsg.), *Festschrift für Siegfried Grosse zum 60. Geburtstag* (S. 209–232). Kümmerle.
- Schwitalla, J. (1977). Über Formen des argumentativen Widerspruchs: Korreferat zu G. Öhlschläger: Über das Argumentieren. In M. Schecker (Hrsg.), *Theorie der Argumentation* (S. 27–53). Narr.
- Smirnova, M. (2001). Fragesätze in Widerspruchsfunktion: Ein semantisch-pragmatischer Beschreibungsansatz. *Deutsche Sprache*, 29, 46–62.
- Spranz-Fogasy, T. (1986). ‚widersprechen‘. *Zu Form und Funktion eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen: Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Narr.
- Warnke, I. H. (2016). Tahrir is not a square. Wie meta-urbane Protestkommunikate städtische Territorien des Widerspruchs strukturieren. *Zeitschrift für Semiotik*, 38(1–2), 65–86.
- Warnke, I. H., & Acke, H. (2018). Ist Widerspruch ein sprachwissenschaftliches Objekt? In M. Wengeler & A. Ziem (Hrsg.), *Diskurs, Wissen, Sprache. Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen* (S. 319–344). De Gruyter.
- Warnke, I. H., Hornidge, A.-K., & Schattenberg, S. (Hrsg.). (2020). *Kontradiktorische Diskurse und Macht im Widerspruch*. Springer VS.

Inhaltsverzeichnis

Widerspruch einlegen. Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in einer linguistischen Kontroverse	1
Hanna Acke	
Konzepte des Lügens: Widersprüche und Vagheiten	41
Jörg Meibauer	
Contradiction and paradox in narrative.	65
Neal R. Norrick	
Multimodaler (Selbst-)Widerspruch	87
Andreas Rothenhöfer	
Sprachlicher Ausdruck von Alltagsdissidenz 1933 bis 1945	121
Heidrun Kämper	
Entlehntes ABER. Kontaktinduzierte Diffusion adversativer Konnektoren des konjunkionalen Typs	145
Thomas Stolz	
Kolonialität, Zombies und Bangala: Ein ethnografischer Werkstattbericht zu Widersprüchen und Widersprechen im Feld	179
Nico Nassenstein	
Stichwortverzeichnis	211



Widerspruch einlegen. Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in einer linguistischen Kontroverse

Hanna Acke

1 Einleitung

In der Öffentlichkeit und in der wissenschaftlichen Community gilt weiterhin das Ideal, dass in wissenschaftlichen Debatten durch den Austausch von Argumenten, d. h. insbesondere durch sachlichen Widerspruch, die ‚Wahrheit‘ oder zumindest doch verlässliches oder gültiges Wissen hervorgebracht wird, welches durch weiteren Widerspruch jedoch jederzeit erweitert, verändert oder gar verworfen werden kann. Diese Vorstellung wird beispielsweise in Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Eco, 1993, S. 44; Bramberger & Forster, 2004, S. 54) oder in Reflexionen über die Rolle der Wissenschaft in demokratischen Gesellschaften reproduziert (vgl. Strohschneider, 2018, S. 4, 5).

Mithilfe von Argumentationsanalysen ist jedoch bereits gezeigt worden, dass es in der Wissenschaft durchaus auch darum geht, die Deutungshoheit zu erlangen, und dass der Austausch keineswegs nur von eindeutig formulierten sachlichen Argumenten geprägt ist. „Despite the fact that scientists explicitly deny and reject the use of rhetoric, the analysis shows that they use typically rhetorical arguments in addition to deductive and inductive ones“ (Livnat, 2012, S. 22). Sicherlich auch aufgrund der in diesem Zitat von Zohar Livnat beschriebenen Selbsteinschätzung von Wissenschaftler*innen wird für den

H. Acke (✉)

Deutsche Sprache und Literatur, Åbo Akademi University, Turku, Finnland

E-Mail: hanna.acke@abo.fi

Bereich wissenschaftlicher Argumentationen weiterhin zumindest implizit davon ausgegangen, dass diese im Vergleich zu anderen Diskussionen wie beispielsweise im Alltag oder in der Politik in einem höheren Maße auf dem Austausch sachlicher Argumente beruhen (vgl. z. B. Niehr, 2017, S. 167). Insbesondere die Polemik kann als Gegenpol zur wissenschaftlichen Debatte gelten, denn während in der wissenschaftlichen Debatte durch gemeinsame Aushandlung Erkenntnisse hervorgebracht werden sollen, zielt die Polemik auf die öffentliche Inszenierung einer Auseinandersetzung ab (vgl. Lundström, 2015, S. 77).

In diesem Beitrag gilt mein Interesse dem Einlegen von Widerspruch in wissenschaftlichen Debatten. Tragen Widerspruchshandlungen in der Wissenschaft dem Ideal entsprechend zu einem Austausch von sachlichen Argumenten und damit zur Herauskristallisierung des überzeugendsten Wissens bei und führen damit zur Produktion gültigen Wissens? Oder haben sie auch andere Funktionen? Werden auch andere Strategien in den Widerspruchshandlungen in wissenschaftlichen Kontroversen verwendet? Mein Aufsatz ist damit im Forschungsbereich der Widerspruchsforschung verortet, wie ihn Lossau et al. (2019) skizzieren. Der Fokus liegt hier auf Widerspruch als sozialer Praxis und nur mittelbar auf Widersprüchen als situierten semantischen Relationen (vgl. Lossau et al., 2019, S. 10; Warnke & Acke, 2018, S. 329).

Die oben genannten Fragen untersuche ich anhand einer Debatte aus der Disziplin, in der mein eigener Beitrag verortet ist, der Sprachwissenschaft. Als konkreten Untersuchungsgegenstand habe ich die Kontroverse um *Frauensprache* in den *Linguistischen Berichten* in den Jahren 1978 und 1979 gewählt. Diese Kontroverse ist für die deutschsprachige Sprachwissenschaft von besonderem Interesse, weil sie den Ausgangspunkt für die bis heute anhaltende Debatte darüber bildet, ob das sogenannte generische Maskulinum im Deutschen geschlechtsneutral ist oder nicht und welche Sprachformen zur Bezeichnung von Personen verwendet werden sollen. Darüber hinaus handelt es sich hierbei nicht um eine Frage, die nur die wissenschaftliche Community interessiert. Diese Debatte wird immer wieder auch in der Öffentlichkeit von Wissenschaftler*innen und Nicht-Wissenschaftler*innen geführt (vgl. Reisigl & Spieß, 2017a, S. 9, 16), und ist somit von breitem gesellschaftlichen Interesse.

2 Die Kontroverse über *Frauensprache* in den *Linguistischen Berichten* 1978/79

Bis in die 1970er Jahre wurde das Übergewicht maskuliner Formen bei der Verwendung von Personenbezeichnungen im Deutschen kaum hinterfragt. Ein intensives Interesse für das Thema Sprache und Geschlecht entstand dann im

Zuge der sogenannten Zweiten Welle der Frauenbewegung beispielsweise in Bezug auf fehlende Amts- und Berufsbezeichnungen, da Frauen immer häufiger Positionen innehatten, die bis zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich von Männern besetzt gewesen waren. So wird 1979 in der Neuordnung der Berufsausbildung zum Reiseverkehrskaufmann auch die Reiseverkehrskauffrau verankert (vgl. Hellinger, 1980, S. 38). Die Entdeckung des Themas innerhalb der Linguistik ist damit auch als eine Folge der gesellschaftlichen Debatte zu sehen, gleichzeitig stand sie in Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache und Geschlecht in Bezug auf das Englische insbesondere in den USA. Arbeiten von Mary Ritchie Key (1975), Casey Miller & Kate Swift (1972) und Robin Lakoff (1973) gaben dort ab Anfang der 1970er Jahre den Anstoß zu einer intensiven Beschäftigung, die sich vor allem auf die Frage konzentrierte, wie sich der Sprachgebrauch von Frauen und Männern unterscheidet (und nur in geringerem Maße das Sprachsystem oder die Grammatik im Blick hatte, vgl. Kotthoff & Nübling, 2018, S. 17–18).¹

Zu diesem Bereich erschien auf Deutsch die meines Wissens ersten Veröffentlichungen im Jahr 1978 mit dem ersten von zwei Bänden zum Thema Sprache und Geschlecht der *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* (vgl. Andresen & Glück, 1978; Andresen et al., 1979) und dem Beitrag von Senta Trömel-Plötz in den *Linguistischen Berichten*. Trömel-Plötz beschäftigte sich jedoch darüber hinaus mit der Repräsentation von Frauen im Sprachsystem und löste damit die sprachwissenschaftliche deutschsprachige Debatte um das generische Maskulinum aus. Die Kontroverse, die sich daraufhin in der Zeitschrift abspielte, wird hier detailliert beschrieben, da sie Grundlage für die Analyse im empirischen Teil des Aufsatzes ist. Dazu werde ich die einzelnen Texte mithilfe ihrer Hauptaussagen und den daraus ableitbaren Handlungsaufforderungen zusammenfassen, die ich argumentationsanalytisch aus den Texten herausgearbeitet habe. Ich beziehe mich dabei auf die argumentationsanalytischen Arbeiten von Boréus (2018) und Kienpointner (2017).

Trömel-Plötz' Beitrag mit dem Titel „Linguistik und Frauensprache“ erschien im Heft 57/1978 unter der Rubrik *Berichte*. Mit Bezug auf die US-amerikanische Forschung zum Thema Frauen und Sprache legte sie die erste linguistische

¹Auch vor den 1970er Jahren gab es innerhalb der Linguistik vereinzelt Beschäftigung mit dem Thema Sprache und Geschlecht, siehe dazu insbesondere den Überblick in Kap. 2 *The historical background (I) – Folklinguistics and the early grammarians* in Coates (2016). Einen Überblick über die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache und Geschlecht ab den 1970er Jahren geben Reisigl & Spieß (2017c).

Analyse des Verhältnisses von Sprache und Geschlecht für das Deutsche vor. Trömel-Plötz, an der University of Pennsylvania in den USA promovierte Anglistin und Sprachwissenschaftlerin, schloss im gleichen Jahr ihre Habilitation an der Universität Konstanz ab (vgl. Trömel-Plötz, 1978a). Als Hauptargument ihres Beitrags habe ich herausgearbeitet:

Die Unterdrückung der Frau zeigt sich auch im Deutschen im Sprachsystem und im sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern.

Die daraus abgeleitete Handlungsaufforderung ist:

*Wir müssen die Sprecher*innen für diese sprachliche Unterdrückung sensibilisieren, damit sie ihren Sprachgebrauch ändern, damit sich das Sprachsystem ändert.*

Ihr Artikel ist in einen Teil zum Sprachsystem des Deutschen und einen zum sprachlichen Verhalten von Männern und Frauen gegliedert. Im ersten Teil zeigt Trömel-Plötz anhand einer Analyse ausgewählter Beispiele, dass im Deutschen Frauen im Verhältnis zu Männern benachteiligt werden, da ihnen durch das Übergewicht maskuliner Formen im Bereich der Pronomina und der Personenbezeichnungen weniger Möglichkeiten des Gemeintseins zur Verfügung stehen. Im zweiten Teil formuliert die Autorin Beobachtungen und Hypothesen darüber, auf welche Art und Weise Frauen im Gespräch im Vergleich zu Männern benachteiligt sind.

Auf Trömel-Plötz' Bericht reagiert in Heft 62/1979 Hartwig Kalverkämper unter der Rubrik *Zur Diskussion*, „weil er sich dem wertfreien und vorurteilslosen struktural-systematischen Zugang zum Phänomen ‚Sprache‘ verpflichtet fühlt.“ (Kalverkämper, 1979a, S. 55). Der romanistische Linguist Kalverkämper hatte 1976 an der Universität Bielefeld promoviert, war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung also Habilitand, und zwar an der Universität Freiburg. Seine Habilitation schloss er im Jahr 1985 ab (vgl. Humboldt-Universität zu Berlin, 2012). Aus seinem Beitrag habe ich zwei Hauptargumente herausgearbeitet:

1. *Mit linguistischen Mitteln lässt sich eine Ungleichbehandlung von Frauen im Sprachsystem des Deutschen nicht belegen.*
2. *Trömel-Plötz hat unrecht.*

Aus seinem Beitrag kann folgende Handlungsaufforderung abgeleitet werden:

Wir dürfen nicht versuchen, die Sprache zu ändern, denn es ist nicht möglich, Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern über die Sprache zu ändern.

Kalverkämper lehnt Trömel-Plötz' Argumentation also rundweg ab und schreibt, dass sich eine Benachteiligung von Frauen in der Sprache mit linguistischen Mitteln nicht nachweisen lasse. Trömel-Plötz vernachlässige die sprachliche Kategorie der Neutralisation und vermische die Kategorien Sexus und Genus (vgl. Kalverkämper 1979a, S. 60). Ihre Ausführungen seien darüber hinaus nicht wissenschaftlich redlich, sondern ideologisch geprägt (vgl. Kalverkämper, 1979a, S. 68).

Mit *Neutralisation* bezeichnet Kalverkämper die „Ausblendung spezieller Merkmale in der Textverwendung“ (Kalverkämper, 1979a, S. 58). Am Beispiel *Tag und Nacht* erläutert er, dass in einer Aussage wie *in vierzehn Tagen* der Ausdruck *Tag* die *Nacht* miteinschlieÙe. Der Bedeutungsgegensatz zwischen *Tag* und *Nacht* werde in dieser Verwendung also ausgeblendet. Ebenso verhalte es sich mit Ausdrücken wie *Kunde* und *Kundin*, das Merkmal Sexus werde in der Verwendung maskuliner Formen, mit denen auf Männer und Frauen oder Personen unbestimmten Geschlechts referiert werde, ausgeblendet. Ausdrücke wie *Tag* und *Kunde* fungieren dann als *Archilexeme* (vgl. Kalverkämper, 1979a, S. 58–60).

Im nächsten Heft (63/1979) der *Linguistischen Berichte* antwortete Luise F. Pusch wiederum in der Sektion *Zur Diskussion* auf Kalverkämpers Beitrag. Pusch habilitierte wie Trömel-Plötz 1978 an der Universität Konstanz (vgl. Hellinger, 1985, S. 263). Sie ist ebenfalls anglistische Linguistin. Auch für ihren Beitrag habe ich zwei Hauptargumente formuliert:

1. *Frauen werden im Deutschen sprachlich benachteiligt und diese Benachteiligung ist im Sprachsystem des Deutschen verankert.*
2. *Kalverkämper hat unrecht.*

Als daraus abgeleitete Handlungsaufforderung kann gelten:

Wir müssen gegen die sprachliche Benachteiligung von Frauen vorgehen, indem wir unseren Sprachgebrauch ändern, Umformulierungsvorschläge machen und Richtlinien erstellen.

In einer Mischung aus humorvoller Infragestellung und linguistischer Abhandlung geht Pusch auf Kalverkämpers Argumentation ein und widerspricht ihr an zentralen Punkten, um dann wie Trömel-Plötz zu dem Schluss zu gelangen, dass Frauen im Sprachsystem des Deutschen benachteiligt werden. Den Einstieg ihres Textes bildet eine fiktive Begebenheit, in deren Mittelpunkt Kalverkämper steht, der mit einer Katze auf der Schulter ein Geschäft betritt und vom Verkäufer als *Kundin mit einem Kater* bezeichnet wird (vgl. Pusch, 1979, S. 84–85).

Auf diesen Text antwortet Kalverkämper direkt mit einer kurzen Gegen-
darstellung, die im Anschluss an Puschs Aufsatz erscheint (vgl. Kalverkämper,
1979b). Als Hauptaussagen hierfür halte ich fest:

1. *Trömel-Plötz und Pusch argumentieren nicht wissenschaftlich (d. h. an der Sache orientiert), sondern ideologisch (bzw. im Fall von Pusch zusätzlich polemisch).*
2. *Trömel-Plötz und Pusch haben unrecht.*

Die daraus abgeleitete Handlungsaufforderung ist:

Wir sollten uns nicht weiter mit der sogenannten feministischen Linguistik beschäftigen.

Kalverkämper wiederholt also seine Einschätzung der Argumentation von Trömel-Plötz und nun auch von Pusch als unwissenschaftlich sowie ideologisch orientiert und hält Pusch vor, sich auf eine wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht eingelassen zu haben (vgl. Kalverkämper, 1979b). Seine kurze Replik bildet den Abschluss dieser eröffnenden Kontroverse, da Trömel-Plötz und Pusch auf eine erneute Antwort verzichtet haben, wie aus einer Anmerkung der Redaktion im Anschluss an diesen vierten Text hervorgeht. Darin ist auch zu lesen, dass die Redaktion Trömel-Plötz und Pusch gebeten hat, in einer der kommenden Ausgaben der *Linguistischen Berichte* ein Sonderheft zum Thema herauszugeben.

3 Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in der Kontroverse über Frauensprache

Die vier Aufsätze, die die Kontroverse über Frauensprache in den *Linguistischen Berichten* in den Jahren 1978/79 ausmachen, können als ein zusammengehöriges Textnetz verstanden werden. Der zweite Text ist als Antwort auf den ersten, der dritte Text als Antwort auf den zweiten und der vierte (kürzere) als Antwort auf den dritten verfasst. Da die Texte als Repliken verfasst sind, gibt es eine Reihe von expliziten und impliziten intertextuellen Bezügen aufeinander, insbesondere auf den jeweils vorhergehenden Text. Bei diesen Bezügen handelt es sich fast ausschließlich um Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch – Zustimmung oder positive Würdigung kommen so gut wie nicht vor.

Mein Verständnis von Sprachhandlungen zum Einlegen von Widerspruch in diesem Beitrag ist von einer pragmatischen Perspektive auf Sprache geprägt. Ich bezeichne damit sprachliche Äußerungen, mit denen in irgendeiner Form Widerspruch ausgedrückt wird und somit eine Widerspruchshandlung ausgeführt wird. Da im Terminus der *Widerspruchshandlung* das Sprechen bereits enthalten ist, nutze ich diesen als Kurzform synonym zu *Sprachhandlungen zum Einlegen von Widerspruch*.

Für diesen Beitrag interessiert mich insbesondere die Frage danach, wie in der Kontroverse in den *Linguistischen Berichten* Widerspruch ausgedrückt wird. Handelt es sich dabei tatsächlich vorwiegend um sachlichen, argumentativen Widerspruch oder treten auch andere Formen des Widerspruchs auf? Als ein Gegenpol zu einer sachlichen, argumentativen Form der Debatte gilt, wie oben erwähnt, die Polemik. Die hier analysierte Debatte endet damit, dass Kalverkämper Pusch in seiner zweiten Replik vorwirft, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung verweigert und diese „einer Polemik geopfert“ (Kalverkämper, 1979b, S. 103–104) zu haben. Dies wirft die Frage auf, ob in den Widerspruchshandlungen der Beiträge zwischen wissenschaftlicher Debatte und Polemik differenziert werden kann. Diese Unterscheidung erscheint mir für die Einordnung der Beiträge zu dieser Kontroverse weiterführend, sodass ich darauf etwas näher eingehen möchte. Kerstin Lundström definiert *Polemik* in ihrer Dissertation zum Thema wie folgt:

Zusammenfassend wird ‚Polemik‘ [...] als Methode definiert, als ein sprachliches Verfahren, das in verschiedenen Formen und (rhetorischen) Gattungen auftreten kann, sich unterschiedlicher Modi der Argumentation (sachlich und unsachlich, rational und emotional) bedient und darüber hinaus die Fülle der rhetorischen Figuren, Tropen und Redestile instrumentalisiert, um einen Streit in Szene zu setzen. Diese Inszenierung – die Theatermetaphorik birgt dies in sich – ist immer (auch) an ein Publikum gerichtet, das eine urteilende Funktion übernehmen soll und partiell auch im Text als eine urteilende Instanz konstruiert wird. (Lundström, 2015, S. 77).

In der folgenden Analyse der Debatte werde ich deswegen alle Sprachhandlungen, in denen einer Äußerung einer anderen Person explizit oder implizit widersprochen wird, herausuchen, kategorisieren und auf die Frage hin untersuchen, inwiefern durch sie entweder sachlich argumentiert oder aber polarisiert oder gar ein Streit in Szene gesetzt wird und ein Publikum als urteilende Instanz konstruiert wird.

Der eröffnende Beitrag von Trömel-Plötz unterscheidet sich insofern von den anderen beiden, als er nicht als Replik angelegt ist. Zum Zeitpunkt des Schreibens

und der Veröffentlichung konnte die Autorin die Reaktionen nicht vorhersehen, dennoch ist der Text in gewisser Weise bereits als Ausgangspunkt einer Debatte verfasst. Trömel-Plötz möchte die US-amerikanische Forschung über Sprache und Geschlecht im deutschsprachigen Kontext bekannt machen und zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema auch in Bezug auf das Deutsche anregen (vgl. Trömel-Plötz, 1978b, S. 49).

Trömel-Plötz' Text ist also kein Widerspruchstext im engeren Sinne, das legt auch sein Erscheinen in der Rubrik *Berichte* nahe. Da sie mit ihrem Text eine Analyse eines neuen Themengebiets im Bereich der Sprachwissenschaft vorlegt, widerspricht sie jedoch einer etablierten Sichtweise auf Sprache. Trömel-Plötz legt also Widerspruch ein, indem sie sich kritisch auf vorhergehende Forschung bezieht und dieser in Teilen widerspricht. Diese Art des Widerspruchs kann – wie oben diskutiert – als ein typisches Kriterium für wissenschaftliche Texte im Allgemeinen gelten. Den Texten von Kalverkämper und Pusch kann Widerspruch im Vergleich dazu als übergeordnete Texthandlung zugewiesen werden.² Sie erschienen unter der Rubrik *Zur Diskussion* und sind angelegt als direkte Antwort auf und Kritik des jeweils vorausgehenden Beitrags. Ich bezeichne sie deswegen als Widerspruchstexte, auch weil als eine ihrer zentralen Aussagen argumentationsanalytisch jeweils *X hat unrecht* herausgearbeitet werden konnte. Erwartungsgemäß finden sich in Kalverkämpers und Puschs Texten deutlich mehr Widerspruchshandlungen als in demjenigen von Trömel-Plötz.

Als Ergebnis der Analyse habe ich fünf verschiedene Widerspruchshandlungen aus den vier Texten herausgearbeitet. Insgesamt habe ich 132 Widerspruchshandlungen kategorisiert. In einigen Fällen war es schwer zu bestimmen, wo die eine Widerspruchshandlung endete und die nächste begann. Dabei habe ich mich am Argumentationsverlauf der Texte selbst orientiert: Solange der Verfasser/die Verfasserin innerhalb des gleichen Themas bzw. mithilfe des gleichen Arguments widersprach, habe ich auch etwas längere Abschnitte als eine Widerspruchshandlung gewertet. Eine neue Widerspruchshandlung begann, wenn ein neuer Aspekt angeführt wurde. Wenn die Autorin/der Autor ein Thema später erneut aufgriff, habe ich dies ebenfalls als neue Widerspruchshandlung gezählt. Ich stelle meine Ergebnisse anhand der aus dem Material erarbeiteten Kategorisierungen von Widerspruchshandlungen vor, die in Tab. 1 im Überblick dargestellt sind.

²Vgl. zu übergeordneten Texthandlungen Janich (2013, S. 120–122) und Lage-Müller (1995).

Tab. 1 Übersicht über die aus dem Material erarbeiteten Widerspruchshandlungen

Typ I: Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation	52
Typ II: Zugespitzte Darstellung von Argumenten	7
Typ III: Humorvolle Infragestellung der Argumentation	22
Typ IV: Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge	8
Typ V: Vorwurf der fehlenden Angemessenheit	43
Summe der Widerspruchshandlungen im Material	132

3.1 Typ I: Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation

Der Typ Widerspruchshandlung, der insgesamt am häufigsten vorkommt, ist das Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation der Person (oder der Personen), der (oder denen) widersprochen wird. Für die Zuordnung zu diesem Typ war dabei nicht ausschlaggebend, ob es sich tatsächlich um eine Schwachstelle handelt oder nicht – diese Frage ist aus meiner Sicht kaum eindeutig zu beantworten. Voraussetzung war, dass in der Widerspruchshandlung deutlich wird, dass die Autorin oder der Autor einen Aspekt als Schwachstelle einschätzt. Als postulierte Schwachstellen zählen hierbei Fehler, Ungenauigkeiten, Auslassungen bzw. Lücken sowie auch Widersprüche im Sinne einer deklarierten Relation der Unvereinbarkeit (vgl. Warnke & Acke, 2018, S. 329; Lossau et al., 2019, S. 10).

Im Text von Trömel-Plötz kommen insgesamt nur zwei Widerspruchshandlungen vor. Beide sind diesem Typ zuzuordnen. In beiden Fällen wird eine Aussage zitiert oder wiedergegeben und daraufhin eine eigene Aussage dieser entgegengestellt:

- (1) JESPERSEN (1924, S. 233) bemerkt ‚some incongruity is inevitable in sentences like ›Was Maria und Fritz so zueinanderzog, war, daß *jeder* von ihnen *am anderen* sah, wie *er* unglücklich war‹, ...‘ Aber auch hier gibt es Paraphrasen, die ‚die Inkongruität‘ vermeiden. [Hervorhebung im Original] (Trömel-Plötz, 1978b, S. 55).
- (2) Von einigen Linguisten wird behauptet, daß das Pronominalsystem einer Sprache zu stabil sei und sich solchen Änderungen widersetzen würde, aber es ist durchaus möglich, daß die Stabilität grammatischer Strukturen in verschiedenen Sprachen unterschiedlich ist [...]. (Trömel-Plötz, 1978b, S. 55).

Explizit wird der Ausdruck von Widerspruch in beiden Zitaten durch die Verwendung des Wortes *aber*: Es wird in der Linguistik als adversativer Konnektor beschrieben (Breindl et al., 2014, S. 258) – Adversativität wird dabei als eine Verknüpfung von Aussagen verstanden, in der sie in ein Verhältnis des Widerspruchs gesetzt werden bzw. in der sie als einander entgegengesetzt als kontrastierend eingeordnet werden (Polenz, 2008, S. 270).³ Adversative und auch konzessive Konnektoren eignen sich damit besonders gut dazu, explizite Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch (insbesondere im Sinne des Widersprüchlichen) durchzuführen (vgl. Acke, 2020; Lossau et al., 2019, S. 11).

Im zweiten Beispiel lässt sich die Widerspruchshandlung über die Verwendung von *aber* hinaus auch am Verb *behaupten* ablesen. In ihrem mithilfe empirischer Auswertungen von Wissenschaftssprache erstellten Lehrbuch *Wissenschaftssprache Deutsch* schreiben Gabriele Graefen und Melanie Moll: „Wird eine Textstelle als *Behauptung* gekennzeichnet, gelten die Äußerungen des Primärautors als wissenschaftlich nicht belegt und strittig.“ [Hervorhebung im Original] (Graefen & Moll, 2012, S. 108).⁴

Diese Form der Widerspruchshandlung dient somit dazu, einer bestimmten Aussage eine eigene korrigierend entgegensetzen. In Beispiel 1 stellt Trömel-Plötz der Aussage von Jespersen, dass Kongruenz nicht immer herzustellen sei, entgegen, dass sie eben doch hergestellt werden könne, indem (sicherlich umständliche) Paraphrasen mit *er* oder *sie* genutzt werden (Trömel-Plötz, 1978b, S. 55). An Beispiel 2 und daran, dass es insgesamt nur zwei Beispiele in ihrem Text gibt, wird noch einmal deutlich, dass Trömel-Plötz' Text kein Widerspruchstext ist. Selbst ihre Sprachhandlung zum Ausdruck von Widerspruch lässt die Möglichkeit offen, dass die von ihr wiedergegebene Behauptung „einige[r] Linguisten“ nicht insgesamt falsch sei: Sie schwächt ihre eigene Aussage mit „es ist durchaus möglich“ (Trömel-Plötz, 1978b, S. 55) ab, anstatt sie als Faktum der anderen entgegensetzen, und sie räumt ein, dass die Behauptung für manche, jedoch nicht alle Sprachen zutreffen könnte.⁵

³Vgl. zum adversativen Konnektor *aber* auch den Beitrag von Thomas Stolz im vorliegenden Band, der sich mit *aber* im Sprachkontakt beschäftigt.

⁴Mithilfe dieses Verbs drückt Trömel-Plötz somit eine Perspektive auf die wiedergegebene Aussage aus, siehe hierzu auch Widerspruchstyp IV (*Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge*).

⁵Dass auch das Pronominalsystem dem Sprachwandel unterworfen ist, zeigt beispielsweise Anna Siewierska (2004, S. 246). Es ist auch an der aktuellen Entwicklung im Schwedischen zu beobachten, in dem das neue geschlechtsneutrale Pronomen *hen*

Dieser Typ der Widerspruchshandlung und seine Verwendung durch Trömel-Plötz entsprechen dem wissenschaftlichen Ideal: Schwachstellen in der Argumentation anderer Wissenschaftler*innen werden aufgezeigt und korrigiert, damit die wissenschaftliche Begründung in jeder Hinsicht schlüssig, überzeugend und nachvollziehbar wird. Dies dient der gemeinsamen Annäherung an gültiges Wissen. Zur Schlüssigkeit der Argumentation zählt üblicherweise auch die Widerspruchsfreiheit, die für einen bestimmten Fall dieses ersten Typs der Widerspruchshandlung, den versuchten Nachweis eines Widerspruchs in der Argumentation, grundlegend ist. Dieser Fall ist für den Kontext dieses Beitrags, für die linguistische Widerspruchsforschung, besonders interessant. Das deutlichste Beispiel für diese Vorgehensweise findet sich in Puschs Antwort auf Kalverkämper. Er lehnt die sprachkritischen Vorschläge von Trömel-Plötz u. a. mit dem Hinweis darauf ab, dass diese Art zu kommunizieren nicht ökonomisch sei (vgl. Kalverkämper, 1979a, S. 63–64).⁶

Pusch kontert, indem sie ihm einen Widerspruch nachweist, der aus ihrer Sicht zwischen seiner Forderung nach ökonomischer Kommunikation und seinem eigenen Sprachgebrauch besteht:

- (3) Es scheint da eine ‚richtige‘ und eine ‚falsche‘ Ökonomie zu geben. Richtige Ökonomie ist z. B. [...] die Beibehaltung frauenignorierender Formulierungen. ‚Falsche Ökonomie‘ wäre es hingegen, die mit dem Wort *Fräulein* verbundene Verschwendung von Papier, Druckerschwärze und Sprechenergie aufzugeben. Falsche Ökonomie wäre es wohl auch, einfach TRÖMEL-PLÖTZ zu schreiben statt immerfort Frau TRÖMEL-PLÖTZ – wie viel Tippenergie wurde da vergeudet (vermutlich aber bloß von einer Frau)! [Hervorhebung im Original] (Pusch, 1979, S. 96–97).

inzwischen von vielen Sprecher*innen und auch in offiziellen Dokumenten verwendet wird (vgl. Seiler Brylla & Wojahn, 2018; Åbo Akademi, 2019). Auch im Deutschen erscheint eine gewisse Variation in der Verwendung von Pronomina durchaus zugelassen (gewesen) zu sein, so nutzt Goethe in seinen Wahlverwandtschaften an mehreren Stellen das Indefinitpronomen *jedes* und sogar das Personalpronomen *es* im Neutrum, um sich auf seine vier Hauptpersonen zu beziehen, von denen zwei weiblich und zwei männlich sind (vgl. Goethe, [1809] 2000).

⁶Als Beispiel hebt er ihre Danksagung hervor, in der es heißt: „all meinen Studentinnen und Studenten, die mir jede und jeder auf ihre bzw. seine Weise geholfen haben, diese Arbeit zu schreiben“ (Trömel-Plötz, 1978b, S. 49).